Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 15 (1846)
Heft: 50

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag den 12. Christmonat.

Nr. 50. 1846.

Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem

katholischen Vereine.

In Allem verlange ich der römischen Kirche zu folgen. Hl. Ambros (Lib. 3 de Sacr. c. 1.)

Encyklika Sr. Heil. Papst Pius IX.

an alle

Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe u. Bischöfe.

Ehrwürdige Brüder! Heil und apostol. Segen!

Mehrere Jahre hindurch haben Wir gemeinsam mit euch, ehrw. Brüder, das mühe- und sorgenvolle bischöfliche Amt nach Kräften zu verwalten und den Unserer Obsorge anvertrauten Theil der Heerde des Herrn auf den Bergen Israels, an Bächen und auf üppigen Fluren zu weiden Uns angelegen sein lassen, als Wir wegen des Hinscheides Unsers höchst glorreichen Vorfahrers Gregors XVI., dessen Andenken und ausgezeichnet ruhmvolle Thaten, mit goldenen Buchstaben in die Jahrbücher der Kirche eingeschrieben, die Nachwelt stets bewundern wird, gegen alle Unsere Vermuthung und Erwartung durch geheimnißvolle Leitung der göttlichen Vorsehung zum obersten Hirtenamte nicht ohne die größte Beklemmung und Beunruhigung Unseres Herzens erhoben wurden. Denn wenn die Last des apostolischen Amtes schon immer mit Recht als ein sehr schweres und gefährliches galt und gelten muß, so ist es in diesen für das Reich Gottes so schwierigen Zeiten ganz besonders bedenklich. Unserer Schwachheit so wohl bewußt, hätten Wir im Hinblick auf die überaus schweren Pflichten des höchsten Apostolates, insbesondere bei der so großen Unbeständigkeit der Dinge, lediglich in Trauer und Thränen Uns ergießen können, hofften Wir nicht auf Gott, unser Heil, der die auf Ihn Vertrauenden niemals verläßt und um die Kraft seiner Allmacht zu erweisen, zur Leitung seiner Kirche häufig das Schwächere verwendet, damit Alle es immer besser erkennen, daß Gott es ist, der die Kirche in seiner wunderbaren Providenz leitet und schützet. Auch der Trost richtet Uns gar sehr auf, daß Wir in der Sorge des Seelenheiles euch, ehrwürdige Brüder, zu Genossen und Gehülfen haben, die ihr, zu einem Theile Unserer Sorge berufen, mit allem Eifer euer Amt zu erfüllen und den guten Kampf zu kämpfen euch angelegen sein lasset. Sobald Wir demnach auf diesen erhabenen Stuhl des Apostelfürsten, obschon unverdient erhoben worden und in der Person des heil. Petrus das schwere Amt von dem ewigen Fürsten der Hirten durch göttliche Fügung erhalten haben, nicht blos die Schaafe, d. h. das gesammte christliche Volk, sondern auch die Lämmer, d. h. die Vorsteher zu weiden und zu leiten, da war Uns nichts erwünschter noch lieber, als euch mit dem innigsten Gefühl der Liebe anzureden. Kaum haben Wir nun nach Uebung und Brauch Unserer Vorfahrer in Unserer Lateranskirche von dem obersten Pontifikat Besitz genommen, so erlassen Wir unverzüglich dieses Schreiben an euch, um euren ausgezeichneten Eifer zu wecken, daß ihr mit desto größerer Freudigkeit, Wachsamkeit und Beeiferung die Wache bei der eurer Obsorge anvertrauten Heerde haltet und mit bischöflicher Stärke und Kraft gegen den gräßlichen Feind des Menschengeschlechtes streitend, als gute Kämpfer Jesu Christi muthvoll eine Mauer bildet für das Haus Israel.

Es ist euch allen bekannt, ehrwürdige Brüder, daß in dieser unserer bösen Zeit ein grimmiger und furchtbarer Krieg gegen alles Katholische von Solchen geführt wird, die mit einander durch boshaftes Bündniß verknüpft, die gesunde Lehre nicht ertragen, von der Wahrheit ihr Ohr abwenden, die unsinnigsten Meinungen jeder Art in dem Finstern ausbecken und mit allen Kräften anpreisen, selbe unter das Volk bringen und ausstreuen wollen. Nur mit Schauder und bitterstem Schmerz können Wir an die gräuelvollen Irrthümer und vielfachen und verschiedenartigen Kunstgriffe, Nachstellungen und Ränke denken, womit die Hässer der Wahrheit und des Lichtes und wohlgeübten Künstler des Truges allen Eifer für Frömmigkeit, Gerechtigkeit und Ehrbarkeit in den Gemüthern zu lähmen, die Sitten zu verderben, alle göttlichen und menschlichen Rechte zu verwirren, die katholische Religion und die bürgerliche Gesellschaft aufzulösen, zu erschüttern, ja wo möglich vom Grund aus zu zernichten geschäftig sind. Denn ihr wisset, ehrw. Br., daß diese unversönlichen Feinde des christlichen Namens bei ihrer unseligen Verblendung, Unsinn und Gottlosigkeit in ihren verwegenen Meinungen so weit gehen, daß sie mit unerhörter Frechheit ihren Mund zur Lästerung gegen Gott öffnend (Apokal. 13, 6), öffentlich und ungescheut zu behaupten wagen, die hochheiligen Geheimnisse unserer Religion seien bloße Menschenerfindung, die Lehre der kath. Kirche widerstreite dem Wohle und Heil der Menschheit, sogar Christus und Gott abzuschwören erkühnen sie sich. Um die Völker leichter zu täuschen, und Unvorsichtige und Unerfahrene zu verführen und mit sich in den Irrthum zu ziehen, geben sie vor, die Wege zur Glückseligkeit allein zu kennen, maßen sich den Namen „Philosophen" an, gerade als müßte die Philosophie, die sich nur mit Auffindung der natürlichen Wahrheit befaßt, all das verwerfen, was Gott, der oberste und gütigste Urheber der ganzen Natur, durch besondere Wohlthat und Barmherzigkeit den Menschen gnädigst geoffenbaret hat, damit sie das wahre Glück und Heil finden können. In ganz verkehrter und trügerischer Beweisführung appelliren sie an die Kraft und Vortrefflichkeit der Menschenvernunft, erheben sie gegen den Christenglauben und behaupten ganz frech, dieser Glaube widerspreche der Menschenvernunft. Und doch könnte man nichts Unsinnigeres, Gottloseres und Vernunftwidrigeres als dieses denken oder ersinnen. Denn wenn auch der Glaube über die Vernunft geht, so besteht doch nie ein wahrer Zwiespalt oder Widerspruch zwischen beiden, da beide von dem allgütigen Gott, der gleichen Quelle der unveränderlichen und ewigen Wahrheit ausgehen und sich gegenseitig so unterstützen, daß die gesunde Vernunft die Wahrheit des Glaubens nachweist, schützt und vertheidigt, der Glaube aber die Vernunft von allen Irrthümern frei

macht und durch die Kenntniß der göttlichen Dinge wunderbar erleuchtet, kräftigt und vervollkommnet. Nicht minder verführerisch preisen diese Gegner der göttlichen Offenbarung den Fortschritt der Menschheit aus allen Kräften, und möchten diesen Fortschritt in tollkühnem und gotteslästerlichem Wagniß auch in die katholische Religion hinübertragen, gerade als wäre diese Religion nicht Gottes, sondern der Menschen Werk oder eine philosophische Erfindung, die sich nach menschlicher Weise verbessern ließe. Auf diese unglücklichen Wahnsinnigen paßt vollkommen, was Tertullian (de præscr. c. 8) den Philosophen seiner Zeit vorgeworfen: „Sie haben ein stoisches, ein platonisches, ein dialektisches Christenthum hervorgebracht." Da unsere hochheilige Religion nicht von der Menschenvernunft erfunden, sondern von Gott den Menschen gütigst geoffenbart worden, so erkennt Jeder leicht, daß die Religion auch aus der Auktorität des sprechenden Gottes alle ihre Kraft erhält, und nicht von der Menschenvernunft abgeleitet oder verbessert werden kann. Um in einer so wichtigen Angelegenheit sich nicht zu täuschen oder zu irren, muß zwar die Menschenvernunft das Faktum der göttlichen Offenbarung untersuchen, um zuverlässig zu wissen, daß Gott gesprochen habe, und wie der Apostel treffend sagt, den Glauben als vernünftigen Gehorsam erweisen. (Röm. 13, 1.) Denn wer wüßte nicht, daß, wenn Gott spricht, man ihm allen Glauben schenken muß, und daß der Vernunft nichts entsprechender ist, als fest an das sich zu halten und dem beizupflichten, von dem einmal gewiß ist, daß es von Gott geoffenbart worden, der weder betrügen noch betrogen werden kann?

Wie viele, wie schöne, wie leuchtende Beweise haben wir aber nicht, wodurch die Vernunft ganz zuverlässig sich überzeugen muß, daß die christliche Religion göttlich, „daß der Grund unserer Dogmen seine Wurzel oben von dem Herrn des Himmels erlangt habe" (Chrysost. Hom. 1. Js.), daß also nichts gewisser, zuverlässiger und heiliger ist und auf festerm Grunde ruht als unser Glaube? Dieser Glaube, der das Leben leitet, das Heil uns weiset, Laster vertreibt, Tugenden erzeugt u. nährt, der durch die Geburt, Leben, Tod, Auferstehung, Weisheit, Wunder, Weissagungen seines göttlichen Urheders und Vollenders Jesu Christi bekräftigt worden und überallhin mit dem Lichte der himmlischen Reichthümer, durch die Weissagungen der Propheten, durch den Glanz so vieler Wunder, durch die Standhaftigkeit der Martyrer, durch den Ruhm so vieler Heiligen besonders glanzvoll und ausgezeichnet, die heilsamen Gesetze Christi verbreitet und aus den grausamsten Verfolgungen sogar mit jedem Tag größere Kräfte gewinnt, er ist über den ganzen Erdkreis zu Wasser und zu Land von Aufgang bis Niedergang mit dem bloßen Panner des Kreuzes hingedrungen, hat den Trug des Götzendienstes zerrissen, die Finsterniß des

Irrthums verscheucht, Feinde aller Art überwunden, Völker, Stämme und Nationen, wie wild und grausam, wie verschieden in Geist, Sitten, Gesetzen und Einrichtungen sie auch waren, mit dem Strahl der göttlichen Erkenntniß erleuchtet und dem süßen Joch Christi unterworfen, Allen Frieden, Allen Gutes verkündend.

Aus all diesem strahlt überall mit solchem Glanz die göttliche Macht und Weisheit, daß Jedermann leicht erkennt, der christliche Glaube sei Gottes Werk. Da die Vernunft aus diesen handgreiflichen und unumstößlichen Beweisen deutlich und klar erkennt, daß Gott der Urheber dieses Glaubens ist, kann sie nicht weiter gehen, sondern muß allen Zweifel und jedes Bedenken gänzlich entfernen und diesem Glauben allen Gehorsam schenken, da ihr gewiß ist, daß alles von Gott kommt, was der Glaube den Menschen anzunehmen und zu thun vorstellt. Da zeigt sich aber, in welchem Irrthum jene befangen sind, die ihre Vernunft mißbrauchend und Gottes Aussprüche als Menschenwerk betrachtend, selbe nach ihrem Belieben zu erklären und auszulegen sich unterfangen, während Gott eine lebendige Autorität aufgestellt hat, den wahren und richtigen Sinn seiner Offenbarung zu lehren, festzustellen, und alle Streitigkeiten in Sachen des Glaubens und der Sitten mit untrüglichem Urtheil zu entscheiden, damit nicht die Gläubigen bei der Verdorbenheit der Menschheit zur Verückung des Irrthums von jedem Winde der Lehre umhergetrieben werden. Diese lebendige und untrügliche Autorität findet sich aber nur in jener Kirche, welche von Christus dem Herrn gebaut auf Petrus, der gesammten Kirche Haupt, Fürst und Hirt, dessen Glaube nie wanken solle, immer ihre rechtmäßigen Oberhirten hat, die ohne Unterbrechung von Petrus selbst ihren Anfang ableiten und auf dessen Stuhl gesessen und seine Lehre, Würde, Ehre und Gewalt geerbt und vertheidigt haben. Und weil die Kirche da, wo Petrus (Ambros. in ps. 40), und Petrus durch den römischen Papst spricht (conc. Chalced. Act. 2), immer in ihren Nachfolgern fortlebt, das Richteramt übt und den Fragenden die Wahrheit des Glaubens bietet (S. Petr. Chrys.), so müssen die göttlichen Aussprüche in dem Sinne verstanden werden, welchen dieser römische Stuhl des hl. Petrus damit verband und verbindet, welcher, aller Kirchen Haupt und Lehrer, den von Christo dem Herrn empfangenen Glauben immer rein und unverfälscht bewahrt und den Gläubigen mitgetheilt hat, Allen den Pfad des Heiles weisend und die Lehre der ungetrübten Wahrheit. Dies ist die Hauptkirche, von der die priesterliche Einheit ausgegangen, dies die Burg der Pietät, in welcher der gesammten christlichen Religion vollkommene Festigkeit, in welcher des apostolischen Stuhles Vorrang galt, bei welcher wegen ihres Vorranges alle Kirchen zusammentreffen sollen, nämlich alle wo immer befindlichen Gläubigen, so daß, wer nicht mit ihr sammelt, zerstreut. Da Wir nun durch Gottes unerforschlichen Willen auf diesen Stuhl gesetzt worden, laden Wir eure ausgezeichnete Pietät dringend im Herrn ein, ehrw. Br., die euch anvertrauten Gläubigen fortwährend mit aller Sorgfalt und Beeiferung zu mahnen und zu ermuntern, daß sie an diesen Grundsätzen festhalten und sich niemals verführen oder irre leiten lassen von solchen, die, verwerflich in ihrem Streben, unter dem Vorwand menschlichen Fortschrittes den Glauben zernichten und der Vernunft unterstellen, Gottes Wort verkehren wollen und Gott selbst die größte Beleidigung anzuthun sich unterfangen, der durch seine hl. Religion für das Wohl und Heil der Menschen zu sorgen gnädigst sich gewürdigt hat.

(Fortsetzung folgt.)

Der Segen der katholischen Missionen.

Es war vor beiläufig zehn Jahren, daß die ersten katholischen Missionäre nach den Gambier-, Sandwichs- und Markesas-Inseln zogen, um den in Todesschatten Sitzenden die frohe Botschaft des Evangeliums zu verkünden. Sie hatten mehrfache Gefahren zu bestehen, einmal die Wildheit der Einwohner, die noch im Naturzustand lebten und Menschenfresser waren; ferner die Noth und klimatisches Ungemach, zuletzt die Eifersucht der methodistischen Prediger Englands. Jetzt, nach Verlauf von zehn Jahren, vernimmt man aus diesen erst noch wilden Gegenden die erfreulichsten Berichte der Missionäre, die durch Berichte selbst abgeneigter Reisenden vollkommen bestätigt werden. Der französische apost. Missionär P. Laval schreibt von dorther Folgendes.

Der ganze Archipel ist jetzt christlich mit Ausnahme von 82 Personen, welche der Bischof auf der Insel Kreszens aufgesucht hat; wir müssen nicht mehr von Hütte zu Hütte wandern, Junge und Alte zu unterrichten, Familien das Evangelium zu verkünden; wir taufen nicht mehr 200 Personen miteinander, und brauchen auch nicht mehr an der Spitze der Schaaren auszuziehen, um die Eingebornen zum Ausreuten und Pflanzen durch unser Beispiel zu ermuntern, denn sie sehen jetzt alle ein, daß die Arbeit nur zu ihrem Nutzen ist. Der König übt unter seinem kleinen Völklein Justiz, somit müssen wir nicht mehr Gränzstreitigkeiten und Haushändel schlichten. Uebrigens giebt es nur wenige solche Streitigkeiten, die evangelische Liebe und Milde dringt überall durch. Auch das wandernde Leben hat aufgehört, bei dem die Leute oft, wenn sie den Tag und theilweise selbst die Nacht in Nichtsthun zugebracht, schliefen, wo sie der

Schlaf eben überfiel, oft auf feuchter Erde unter freiem Himmel, wodurch sie sich Krankheiten zuzogen, die bei unserer Ankunft sie in Menge wegrafften. Väter und Mütter bleiben daheim und helfen uns in Beaufsichtigung der Jugend. Wir müssen ihnen nicht mehr empfehlen sich anständig zu kleiden, nicht mehr Götzendienst und Aberglauben bekämpfen, das Evangelium herrscht in den Herzen und das Volk geht nach Wunsch der christlichen Zivilisation entgegen. Wir führen jetzt weit mehr ein sitzendes Leben, sitzen im Beichtstuhl, besuchen die Familien, um sie besser zu unterrichten und die Industrie zu bethätigen. Nie kehren wir heim ohne Freude über den guten Willen, die Liebe und das unbegränzte Vertrauen dieser Neophyten zu ihrem geistlichen Vater, das so groß ist, daß keiner auf Besuch zu Freunden oder Verwandten oder auf eine andere Insel geht, ohne vorerst unsere Erlaubniß nachzusuchen. Wir haben das nie gefordert und hätten gar nie daran gedacht, wenn sie es nicht aus sich gethan hätten. Fragt man sie, warum sie das thun, so sagen sie: damit mein Vater weiß, wo ich bin. Eben so thun sie bei Annahme an Kindesstatt, die hier sehr üblich ist. „Willst Du, sagen sie, daß dies Kind bei mir sei, ich will Sorge zu ihm tragen und ihm Vater sein.“ Willigt der Missionär ein, so ist die Adoption vollbracht.

Mit einem solchen Volk hätten wir ungetrübte Freude, wenn nicht die Fremden uns oft Bekümmerniß verursachten. Die Einfältigen glaubten, sie seien die einzigen Menschen auf der Welt. Blos aus der Tradition wußten sie von sehr fernen Inseln, aber nicht, ob sie bewohnt seien; daß Menschen sich gegen die Gottheit empören könnten, war jeder Gedanke fern. Da die Perlfischerei jetzt eine Menge Schiffe aller Nationen zu ihnen anlockt, kann man sich denken, welchen Eindruck auf die im Glauben erst neu begründeten Gemüther die Reden und Beispiele ausgelassener Fremden machen. Zu unserer großen Freude hat bis jetzt fast die ganze Heerde der Ansteckung widerstanden; doch konnten 14 junge Leute ihre Ostern erst nach den Andern machen, und 6 derselben mußten während der Messe hinter den Katechumenen knieen, weil sie die Pflicht der Osterkommunion um ein halbes Jahr zu spät erfüllt hatten. Durch Gottes Gnade ist die Zahl der Widerspenstigen nicht groß, möge sie später nicht zunehmen! Das übrige Volk ist Gott und seinem Gesetze treu. Eifer und Frömmigkeit ist bei ihnen so groß, daß gewiß die ersten christlichen Jahrhunderte nicht erbaulichere Beispiele hatten als wir hier. Es ist sich daher nicht zu verwundern, daß der Teufel sein Möglichstes thut, um das Werk der Gnade zu zerstören.

Sie werden sich erinnern, daß wir unsere Wilden nicht nur in der Religion, sondern auch im Spinnen unterrichtet haben. Bald konnten es die Lehrlinge besser als wir; es spinnen auf den drei größten Inseln alle Weibspersonen ziemlich gut Baumwolle, kommen zu gewissen Stunden zusammen und wetteifern, wer am besten und schönsten spinnt, um am Ende der Woche oder des Monats belobt zu werden.

Daß wir aus dieser Arbeit für uns Vortheil ziehen, wird sich Niemand einfallen lassen; wir haben nicht Haus und Heimath verlassen, um mit dem Evangelium zu schachern. Gewiß wird diese Industrie hier besser gelingen als auf Taiti, wo die protestantischen Prediger sie einführen wollten. Da aber die Prediger allen Vortheil für sich behielten, verloren die Leute alle Liebe für ein Geschäft, wovon sie nur die Arbeit, die Prediger den Profit hatten; sie wollten nicht mehr spinnen. Sobald wir Webstühle einrichten können, soll alle darauf gewobene Leinwand den Eingebornen zu Kleidern vertheilt werden. Inzwischen wird alles, was wir von Wohlthätern erhalten, unter die thätigsten und besten Familien als Ermunterungsmittel vertheilt. Sie wissen auch, daß sie nur für sich arbeiten und gehen mit größter Freude und Zufriedenheit zur Arbeit.

Die jungen Mannspersonen theilten wir in Sektionen, jede mit einem Aufseher. Sie müssen Land ausreuten und Pflanzungen anlegen. Auch da fällt wieder aller Gewinn der Arbeit dem Volk zu, und auch ein Theil des Almosens. Dies Jahr wurde ihre Erwartung getäuscht, weil die diesjährige Sendung aus Frankreich für die Markiseninseln verwendet wurde. Sie hoffen aber auf's künftige Jahr.

So halten wir darauf, diese jungen Christen fortwährend nützlich zu beschäftigen, damit sie fremder Hülfe entbehren und vom Müßiggang sich bewahren können, der für sie noch gefährlicher ist als für die Europäer. Nur durch lange Ausübung der Pflichten unserer hl. Religion können sie sich dieselben eigen machen und das frühere Leben vergessen. Jetzt darf man sie nicht an die Ungebundenheit zurückdenken lassen, die das Heidenthum ihnen vorhin gestattete. Was dies für Folgen haben könnte, zeigte uns kürzlich ein Beispiel, das zwar ohne Folgen geblieben ist, aber uns fürchten ließ.

Unter den jungen Leuten, die ein Missionär wegen ihrer Geistesfähigkeiten sorgfältiger ausbildete, waren drei (einer davon Sektionsvorsteher und Meßdiener), die sich verleiten ließen, dem frühern Leben sich zuzuwenden; ihre Besprechungen waren schon strafbarer Natur, als die Sache den Missionären bekannt wurde. Diese ließen die Leute vorrufen, die dann sogleich die Sache gestanden. Das öffentliche Aergerniß sollte öffentlich gut gemacht werden. Der Meßdiener mußte mehrere Wochen lang bei der Kirchthüre dem Gottesdienst beiwohnen, die andern unter den Katechumenen. Nach dieser Anordnung zogen die Missionäre in die Kirche, wo das Volk versammelt war, es wurde

ihnen das Strafbare dieses Unterfangens ans Herz gelegt, so daß das Volk gerührt wurde. Er wurde mit dem Pu geraffelt (eine Art kegelförmiges Muschelwerk, das man dort zur Bekanntmachung öffentlicher Kalamitäten ertönen läßt). Beim Getön dieses Werkzeugs zerfloß das Volk in Thränen und selbst die Missionäre wurden erschüttert. Hiemit war das Uebel gut gemacht und die jungen Leute kehrten zu ihrer Pflicht zurück. Dieser Vorfall beweist aber gar sehr die Nothwendigkeit der Wachsamkeit, um die Heerde gegen den nie ruhenden Feind zu vertheidigen.

Am 10. November 1845 lief die Goelette Honololu in den Hafen Mangareva ein. Die Missionäre Bachelot und Maigret hatten dies Schiff, auf dem sie gefangen gewesen waren, kaufen müssen, um nicht nach China deportirt zu werden. Sobald die Ankunft verlautete, lief sein Name durch alle Reihen, alles stürzte ans Gestade, um den lieben Missionär, der sie unterrichtet hatte, zu begrüßen; er war aber mit dem Bischof auf Ankena zurück geblieben. Ich erfuhr jetzt auch den Tod des apostolischen Präfekten der Sandwichsinseln, der einer zehnjährigen Verfolgung und Leiden jeder Art endlich erlegen. Wir beteten für die Ruhe seiner Seele. Bachelot starb auf dem hohen Meer und liegt auf der heidnischen Himmelfahrtsinsel begraben. Dies Grab haben die Verfolgungen der Methodisten gegraben. Bachelot war der erste, welcher den christlichen Glauben nach Polynesien verpflanzt. Die Leute weinten bei der Erzählung seiner Leiden und wie seine Neophyten wegen ihrer Treue am Evangelium eingekerkert, aus ihrem Besitz vertrieben und auf jede Art gequält worden. —

Dieser Bericht der Missionäre findet die vollkommenste Bestätigung in den Berichten der französischen Flottenkommandanten, welche diese Gegenden besuchten und darüber an das Ministerium Bericht erstatteten. Aus Neu-Seeland berichtet der Kommandant der dortigen Station, daß auf der Insel Kororareka, wo die kathol. Mission erst 1838 angefangen und die Zahl der Protestanten bedeutend größer ist, doch der katholische Bischof Pompallier solches Ansehen auch bei den protestantischen Bewohnern genießt, daß in dem Aufstand der Ureinwohner gegen die Engländer erstere nicht blos keine Kugel auf die kathol. Kirche und Missionshäuser schossen, sondern auch die nächstgelegenen Häuser nicht anzündeten, nur um die kathol. Kirche zu retten, während sie doch sonst alles zertrümmerten. Auf Tongatabu haben die kathol. Missionäre durch Austheilung von Medikamenten und Verhinderung von Kriegen solches Ansehen gewonnen, daß ihr Hauptort die „Friedensstadt" genannt wird und die angesehensten Häuptlinge sich taufen ließen. Die protest. Methodisten hatten vorhin daselbst nur Zwietracht gestiftet und mehr Heiden als Christen gemacht. Auf der Insel Uvea, wo die Bewohner früher so wild und barbarisch waren, sind seit 1837 schon 2500 Katholiken, die den schönsten Charakter zeigen. Die Missionäre waren zuerst starken Verfolgungen und Drohungen ausgesetzt. Auf Futuna wurde der erste Missionär Chanel getödtet, sein Mörder später mit einer beispiellosen Krankheit heimgesucht, welche die Bewohner schreckte. Jetzt ist die Insel nach kaum zehnjähriger Mission schon ganz katholisch. So finden wir durchweg das Wirken der kath. Missionäre nach allgemeinem Zeugniß vom schönsten Erfolg gekrönt. Auch für die Kultur und Zivilisation leisten sie Großes, indem sie überall den Boden bepflanzen, Häuser bauen, Schulen eröffnen, nützliche Getraide und Thiere einführen ꝛc.

Einladung zum Gebet im Kt. Tessin.

Am 3. Dez. l. J. hat der hochw. Kapitelsverweser, während der Sedisvacanz, Joseph Ruska, an Geistlichkeit und Volk der ambrosianischen Diözese im Kanton Tessin von Mailand aus folgendes Rundschreiben erlassen:

„Das erste Mal, daß wir vermöge des Uns übertragenen Amtes zu Euch sprechen, müssen wir die Sprache der Furcht und Besorgniß führen. Die fortwährenden Berichte großer Verwirrungen, womit die schweizerische Eidgenossenschaft bedroht ist, haben Unser Herz ergriffen und Unsere Theilnahme erweckt. Es sei ferne, daß Wir Uns in eure oder eurer Miteidgenossen politische Angelegenheiten mischen; aber wir erkennen die Gefahr, womit namentlich die katholischen Kantone, eure Brüder in Jesu Christo, diese Landschaften bedroht sind, die durch so viele tapfere Vertheidiger des Katholizismus und durch Denkmäler unserer hl. Religion berühmt sind. Darum flehen wir angelegentlichst zu Gott, der die „Kriege bändigt und die Meeresfluthen bricht", daß er in seiner großen Barmherzigkeit seine treuen Diener davon bewahren wolle.

„Mehr als alles Andere aber schrecken Uns die Gefahren, womit unsere hl. Religion durch solche Volksaufstände bedroht ist. Oder ist etwa nicht zu fürchten, „der unreine Geist, wenn schon einmal überwunden und vertrieben, werde andere Geister, noch schlimmer als er, mit sich nehmen, kommen und die Wohnung nehmen?" Nur zu gerne pflegt der „feindselige Mensch" bei solchen Anlässen auf das evangelische Feld „Unkraut auszusäen", Aergernisse zu verbreiten, fromme Anstalten zu zerstören, und überall den Geist des Irrthums und der Liederlichkeit zu verbreiten. Anarchie in der Politik, Häresie in der Lehre, Ausgelassenheit im Leben gehen gewöhnlich Hand in Hand. Vor solchem Unheil möge euch, Geliebteste, Gott bewahren und nicht zulassen, daß der Sturm der Revolution und Irreli-

giosität den schönen Himmel der katholischen Schweiz trübe, und Zerrüttung und Verwirrung in so friedliche, der Religion der Väter so anhängliche Länder bringe.

„Zum Gebet müssen wir in solcher Gefahr unsere Zuflucht nehmen, und dadurch von uns und den katholischen Kantonen die Geißel des göttlichen Zornes abzuwenden und den Trost der Barmherzigkeit zu erlangen hoffen. Beten wir also, Hirten und Heerde, Klerus und Volk, in der Eintracht des Glaubens, im Geiste der Buße. Mit dem Apostel sage ich: „Seid stark durch den Herrn und durch seine mächtige Kraft . . . . . „Leget darum die Rüstung „Gottes an, damit ihr zur schlimmen Zeit Widerstand „leisten und alles besiegend das Feld behaupten könnet. „Vor allen Dingen ergreifet den Schild des Glaubens . . . „Betet unter allen Umständen stets mit Bitten und Flehen „im Geiste und wachet eben deshalb anhaltend im Gebet.“ Laßt uns auch den Beistand der glorreichen Jungfrau und Gottesmutter Maria anrufen, sie ist der Morgenstern, die Hülfe der Christen, der Trost der Betrübten.“

(Nun folgt die Verordnung des öffentlichen und stillen Gebetes bis auf unbestimmte Zeit, endlich noch eine Ermahnung zur gewissenhaften Pflichterfüllung an die Priester und zuletzt folgende Mahnung:)

„Wir müssen Ihnen (Priester) kluges Schweigen in allen Gesprächen über eure und eurer Miteidgenossen gegenwärtige Lage empfehlen. Die Kirche, die nicht für die zeitlichen Interessen der Leiber, sondern für die ewigen Interessen der Seelen zu sorgen hat, deren Reich nicht von dieser Welt ist, mischt sich nicht richtend in politische Dinge und wehrt darum auch ihren Dienern die Einmischung in selbe. Sie achtet die mit obrigkeitlicher Gewalt bekleideten Personen, predigt Gehorsam gegen die Obrigkeit, weil selbe von Gott kommt. Sie lehrt: „Wer sich wider die Obrigkeit auflehnt, der lehnt sich wider Gottes Ordnung auf; aber solche Empörer werden sich selbst Verdammniß zuziehen.“

Gegeben aus dem erzbischöflichen Palaste in Mailand den 3. Dez. 1846.

Archidiakon Jos. Ruska, Verweser.

Kirchliche Nachrichten.

⊡ **Luzern.** Wiederholt hat die Kirchenzeitung schon die Einführung der Ehrw. Lehrschwestern an mehreren Ortschaften anderer Kantone berichtet; es mag sich also billig erzeigen, die Einführung derselben in der Nähe auch zu melden, wir meinen in der nahen Pfarrgemeinde Roth.

Nachdem im August die dortige Schulpflege an den hohen Erziehungsrath die Bitte um Trennung der Schule in eine Knaben- und Mädchenschule, und Uebergabe der Letztern an Lehrschwestern eingereicht hatte; sprach Wohlderselbe Ende Septembers die Genehmigung der Bitte aus; und still und geräuschlos, wie sie selber sind, zogen in Folge dessen am Anfange dieses Schuljahres zwei Lehrschwestern des heil. Vinzenz von Paula, nicht aus weiter Ferne, sondern aus dem nahen und trotz aller Hindernisse immer mehr aufblühenden Institute zu St. Jodoc in Baldegg, in die erste Wohnung des neuen, schönen, geräumigen Schulhauses von Roth ein, übernahmen die Mädchenschule und versehen sie mit einer Berufstreue und einem Erfolge, daß jetzt schon (ohne Tadel der früheren Lehrer) nicht nur durch die immer wohlthätige Trennung der Knaben und Mädchen, sondern durch die Gabe und Leistungen der Schwestern ein ganz anderer Geist der Ordnung, Disciplin und des Fortganges die Schule belebt, und unter Gegnern und Freunden derselben sich nur Eine Stimme der Zufriedenheit ausspricht. —

Möge daher ihre vorläufig nur provisorisch auf Ein Jahr bestimmte Anstellung auch definitiv und bleibend werden! — Diesem stehen aber dem Vernehmen nach, wie gewöhnlich den bessern Dingen, noch Hindernisse entgegen; denn das löbl. Institut von Baldegg und sein Ehrw. Vorsteher kann statutengemäß nicht weniger als zwei Schwestern an Eine Schule abordnen; auch haben an einer Schule von größerer Kinderzahl, und mit der immer wöchentlich wiederholt Arbeitsschule verbunden wird, zwei vollauf zu thun. — Die hohe Behörde aber erklärte der Schulpflege, daß sie zufolge des Gesetzes nur Eine Lehrerin an Einer Schule anstellen und besolden könne; und überließ die Erhaltung und Bestreitung der Zweiten der Schulpflege des Ortes.

Diese ließ sich jedoch dadurch vom Vorhaben nicht abwendig machen, sondern übernahm es einstweilen, das Nöthige durch freiwillige Gutthäter zu bestreiten; und so trat das Institut wohlthätig ins Leben. Eine Existenz aber, die sich wenigst zur Hälfte nur auf freiwillige Unterstützung fußet, ist nach unserm Dafürhalten auf die Dauer immer unsicher und ungeborgen. Daher ist es sehr zu wünschen, es möge dieses Hinderniß ebenfalls noch auf irgend eine glückliche Weise zum Gedeihen des so wohlthätigen Unternehmens beseitiget, und auch dem so zeitgemäßen, wohlthätigen Institute in Baldegg selber zureichende Unterstützung, Vorschub und Unterstützung zu Theil werden, auf daß es zum Wohle der Jugend und des Landes gedeihe und fortblühe! * * — * *

— In der Nacht vom 9. d. verschied aus diesem Leben Herr Christoph Fuchs, geboren zu Rapperschwyl 1795, Kinderpfarrer in St. Gallen, Pfarrer in Rapperschwyl, im Jahr 1833 als Professor an die Stelle des Hrn. J. Wid-

mer sel. nach Luzern berufen, 1837 zum Chorherrn gewählt und seit 1845 quieszirter Canonicus daselbst.

— Am 8. Dez., als dem Feste Mariä Empfängniß, wurde in der Kirche Mariä in der Au, jetzigen Seminarskirche, die Erzbruderschaft zum heiligsten und unbefleckten Herzen Mariä für die Bekehrung der Sünder" feierlich eingeführt. Eine überaus große Menge Volkes aus der Stadt und Umgegend nahm an diesem Feste Theil. Der hochw. P. Roder d. G. J. Op. hielt die Predigt. Er schilderte den Zustand der Sünde als das größte aller Uebel, und zeigte die Pflicht, die wir als Christen haben, für die Bekehrung der Sünder im engern und weitern Kreise zu wirken, zu welchem Zwecke wir vorzüglich durch Maria als der Fürsprecherin der Sünder gelangen können. Die Predigt wurde vom Volke mit allgemeinem Beifall aufgenommen. Vor und nach der Predigt wurde der Segen mit dem hochwürdigsten Gut ertheilt. — Es ist nicht zu zweifeln, daß diese Bruderschaft, aus der schon so viele herrliche Früchte hervorgegangen sind, dahier segenreich und wirksam werden und auch anderwärts noch an recht vielen Orten freudige Aufnahme erhalten wird.

Schwyz. Im Kloster Einsiedeln sind einige Aenderungen vor sich gegangen, die man übrigens schon länger erwarten durfte. Herr P. Athanas Tschopp ersetzt den kränklichen, edeln Herrn Dekan Müller als Dekan; Herr Archivar und Bibliothekar P. Gall Morel ist Subprior, Herr Prof. P. Lorenz Hecht Novizeninstruktor. Auch in andern Stellen sind Aenderungen eingetreten. — Der Gemeinderath von Baar hat dem hochw. Prälaten von Einsiedeln jüngst ein goldenes Kreuz durch Abgeordnete überreichen lassen, wodurch die Vatergemeinde ihrem ehemaligen Angehörigen ihre Hochachtung bezeigen wollte.

Glarus. Der hochw. Herr Pfarrer X. Reidhaar hat auf die Pfarrpfründe Näfels resignirt. Es ist zu bedauern, daß in der langen Zwischenzeit die Verhältnisse sich noch nicht so günstig gestaltet haben, daß dieser würdige Seelsorger zu seiner Heerde zurückkehren konnte. Möge sein Nachfolger glücklichere Tage in Näfels finden!

St. Gallen. Auf die Mittheilung Sr. Exc. des Hrn. Nuntius in Luzern, daß die apostol. Nuntiatur dermalen weder Vollmacht noch Instruktion zu weitern Unterhandlungen über unsere Bisthumsangelegenheit besitze und in der Absicht, diese sobald möglich einmal an ein gedeihliches Ziel zu führen, hat der katholische Administrationsrath in Vollziehung eines vom katholischen Großrathskollegium erhaltenen Auftrages beschlossen, die nöthigen Unterhandlungen, wie früher, durch einen Abgeordneten in Rom selbst pflegen zu lassen und mit diesem Auftrage eines seiner Mitglieder, nämlich den Hrn. L. Gmür, zu betrauen, welcher in dieser Angelegenheit von Anbeginn den Administrationsrath bei allen Verhandlungen mitvertreten und das Konkordat, wie es abgeschlossen wurde, bei seiner letztjährigen Mission in Rom unterhandelt hatte. — Das Kantonsgericht hat im Laufe dieser Woche einen für die Frauenklöster unsers Kantons sehr wichtigen Entscheid gefaßt. Dasselbe hat nämlich in einem Streitfalle zwischen dem Kloster Wurmspach und der Schulgenossenschaft Wagen, mit Berufung auf Art. 14 des Gesetzes vom 23. Dez. 1825, den Grundsatz ausgesprochen, daß die Klöster nicht pflichtig seien, zu Erbauung und Unterhalt der Schulhäuser in den betreffenden Gemeinden, wo sie liegen, Streuerbeiträge zu leisten. Der kathol. Administrationsrath hatte schon früher Weisungen in diesem Sinne ertheilt. (W. Fr.)

Aargau. Der hochw. Bischof von Basel hat, wie wir aus sicherer Quelle vernehmen, auch unserer Regierung ein Exemplar des neuen Katechismus zugesandt; diese soll aber in ihrer Respektlosigkeit gegen unser kirchliches Oberhaupt so weit gegangen sein, das genannte Exemplar demselben wieder zurück zu schicken, weil sie ihr „Plazet" zu dem Katechismus noch nicht gegeben habe. (Echo.)

Genf. Mit Neujahr wird hier abermals ein neues Blatt erscheinen; es erhält den Namen „Eclaireur suisse" und den offenen Kampf für den Kommunismus zur Aufgabe, was aus folgender Stelle seines Programms klar genug hervorgeht: „Der „Eclaireur suisse", ein politisches und soziales Blatt, wird in radikal-demokratischem Sinne geschrieben werden. Es verlangt Organisation der religiösen Freiheit von Staats wegen, und die Assoziation von Arbeit, Kapital und Talent als das einzige wirksame Mittel zur Regeneration der menschlichen Gesellschaft." In seinem ersten leitenden Artikel heißt es u. a.: „Die Frage über soziale Veränderungen harrt ihrer Lösung; das ist eine Thatsache von unabsehbarer Wichtigkeit, vor 20 Jahren noch kaum geahnt, und auch jetzt noch nicht in ihrer ganzen, großen Bedeutung verstanden. Vor 20 Jahren noch hatten die glühendsten Revolutionärs, die, welche am eifrigsten auf eine Regeneration unserer sozialen Verhältnisse hinarbeiteten, noch kein anderes Ideal, als die Umwandlung sämmtlicher Monarchien in demokratische Republiken. Jetzt aber ist man bereits weiter gekommen. Auf die Carbonari folgten die Sozialisten. Die Theorie von einer Universal-Republik, von Verbündung und Verbrüderung aller Völker mußte der Frage über Organisation der Arbeit und Aufhebung des Proletariates weichen. Anstatt der Könige sind nun die Banquiers und die Kapitalisten der Gegenstand des Volkshasses. Wohl giebt es dem Namen nach keine Tyrannen und keine Sklavenketten mehr, aber nun wird der Arbeiter vom reichen Kapitalisten ausgebeutet. Arbeit und Kapital sind die zwei Endpunkte der sozialen Frage." — Die Revolution ist sich bewußt, daß sie Fort-

schritte gemacht hat, und steckt ihr Ziel immer weiter hinaus — ein Beweis, daß sie durch Nachgiebigkeit nicht befriedigt und der Friede nur durch Widerstand abgenöthigt werden kann. Ein basellandschaftliches Blatt will der Noth dadurch abhelfen, daß man die Fürsten und Herren tödte und ihre Güter nehme. — Das sind nicht leere Worte, es ist damit sehr ernst gemeint.

Zürich. In der Stadt und nächsten Umgegend von Zürich sollen 62 Wirthshäuser, die als Schlupfwinkel der Liederlichkeit verrufen sind, im ganzen Kanton etwa 170 solcher Wirthschaften mit dem Neujahr geschlossen werden. Das wird Widerstand finden und doch nicht viel helfen.

Frankreich. Das „Werk der Kindheit" (zur Rettung dem Tode geweihter heidnischer Kinder) gewinnt immer mehr Ausdehnung. Eigene „Annalen" werden von demselben ausgegeben, wovon jetzt die zweite Nummer erschienen ist.

Deutschand. Schon das bloße Gerücht, daß die Ständekammer in Hessen die Civil-Ehe aufzuheben beabsichtige, erregte an mehrern Orten große Aufregung und wird dazu benützt, das Volk aufzuregen. Die Regierung scheint die Verweltlichung der Ehe nicht wohlthätig zu finden; aber es ist schwer, der Ausgelassenheit durch Regierungsverordnungen Schranken zu setzen. — Der Fürstbischof von Breslau hat einen Hirtenbrief erlassen, welcher große Freude erweckte. „Ein großes Werk geistlichen Ackerbaues, sagt er, ein herrlicher Sieg der Selbstverläugnung, über den die Welt mit Recht staunt, ist mit Seiner Hülfe und unter Seiner Fahne Tausenden, ja Hunderttausenden von Euch in den letzten Jahren gelungen, — der Sieg über das Laster des Branntweingenusses, welches so Viele in schmählichen Banden hielt. — Bleibt treu dem heiligen Gelöbnisse! und wer wieder gefallen, der raffe sich auf, und wer noch in den schmachvollen Ketten des Lasters liegt, der blicke in lichten Augenblicken beschämt um sich, reiße sich los und eile seinen glücklichen befreiten Brüdern nach, damit er nicht branntweintaumelnd ins Grab sinke und in der Hölle erwache."

— Vor einem Jahre noch wurde dem Rongethum in der kürzesten Zeit der Sieg über die Welt verheißen; damals hätte man glauben sollen, nach den Prophezeiungen des Frankf. Journals, innerhalb eines Jahres wäre in Deutschland kaum mehr ein Katholik zu finden, und die Religion des neunzehnten Jahrhunderts, wie man den erbärmlichen Unglauben nannte, werde die alleinherrschende geworden sein. Jetzt ist's anders; von Ronge ist es ziemlich still; Kerbler hat sich bestens empfohlen; Dowiats Donnerstimme tönt nicht mehr; und das Journal ist so bescheiden (wohl aus purer christlicher Liebe) für den einjährigen Sprößling, der so frühe Waise geworden, gute Herzen anzusprechen, damit ihm unter die Arme gegriffen werde.

England. Bei den jüngsten Gefechten auf Tahiti sind zwei englische Missionäre mitgefangen worden. Der französische Befehlshaber erwartet über ihr Schicksal Verhaltungsbefehle von seiner Regierung. Das wird also die evangelische Liebe und Friedfertigkeit sein!

Bei Gebr. Räber ist zu haben:

Salfinger, J. B. Rundschau in kirchlichen Lebensgebieten Deutschlands, Helvetiens, Frankreichs und Belgiens. 8. Regensburg 1846. br. 2 fl. 12 kr.

In dem Verlag der Unterzeichneten erscheint auch im künftigen Jahre wieder:

Die
Schweizerische katholische Kirchenzeitung,
fünfzehnter Jahrgang 1847.
(Herausgegeben von einem katholischen Vereine.)

Tendenz, Ausstattung und Erscheinen dieser religiösen Zeitschrift bleiben unverändert. Den Charakter und Ruf dieses Blattes wie bisher zu bewahren, und den gerechten Erwartungen des Publikums zu genügen, wird der Redaktion um so eher möglich, als sie an Mithülfe gewonnen hat. Die Tit. HH. Abonnenten werden ersucht, ihre Bestellungen zeitig bei den nächsten Postämtern zu machen. Der Abonnementspreis für den Jahrgang ist 5 Franken, halbjährlich 25 Bz., vierteljährlich 12½ Bz.

Buchhandlung von **Gebr. Räber** in Luzern.

Verantwortliche Redaktion: M. Zürcher. — Druck und Verlag von Gebrüdern Räber in Luzern.